

Begrüßung
beim Abschlussabend
mit 19 rumänischen Gästen aus Salaj/Klausenburg
30. September 2009
19.00 Uhr
Schloss Bruckberg

(Rektor Prof. Dr. h. c. Hermann Schoenauer)

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,

Herzlich Willkommen hier im Schloss Bruckberg. Nach unserer schönen ökumenischen Vesper in der Laurentiuskirche in Neuendettelsau wollen wir heute unsere rumänischen Gäste aus Salaj verabschieden. Es liegen drei Tage intensiven Austausches hinter uns und wir wissen, dass unsere theologischen Gespräche und sozialen Projekte weitergehen.

Aber lassen Sie mich zunächst einiges zu diesem wunderbaren Schloss und zu Bruckberg sagen.

Dieses Schloss war als Sommerresidenz für den jungen Markgraf Carl Wilhelm Friedrich gedacht. Markgräfin Charlotte ließ es vom Hofbaumeister Karl Friedrich Zocha 1727 errichten. Doch der junge Markgraf bevorzugte das Schloss in Triesdorf, sodass Bruckberg nie vom Hofe benutzt wurde. Erst der letzte Ansbacher Markgraf Alexander benötigte 1760 das Schloss, um darin seine aufblühende Porzellanmanufaktur unterzubringen.

1808 ging die Manufaktur in Privatbesitz über und wurde nach 50 Jahren aufgelöst. In dieser Zeit, nämlich von 1837 bis 1860, lebte auch der Philosoph Ludwig Feuerbach hier im Schloss und verfasste hier seine wesentlichen Schriften.

Nach 1860 erlebte das Gebäude mehrere Besitzer und Nutzungen, bis am 01. Mai 1892 die Diakonissenanstalt Neuendettelsau das Gebäude erwarb und hier eine Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung eröffnete.

Aus dieser Einrichtung entwickelten sich im Laufe der Jahre die Bruckberger Heime. Heute leben über 500 Menschen mit Behinderung in wohnlich gestalteten Appartements, Wohngruppen und Wohngemeinschaften. Menschen mit Behinderung finden hier ein vielfältiges Wohn-, Betreuungs- und Beratungsangebot, das durch Förderschule, Werkstätten, therapeutische Angebote und ein attraktives Freizeitprogramm ergänzt wird.

Die Festsäle hier werden für offizielle Veranstaltungen der Kommune verwendet. Auch können diese Räumlichkeiten von Privat genutzt werden. Es ist hier auch eine exzellente Küche die für das Essen sorgt, wie Sie nachher gleich erfahren werden.

Ich freue mich, dass unter uns sind:

Seine Eminenz Metropolit Dr. Serafim, Bischof Dr. Petroniu, Regionalbischof Christian Schmidt, Frau Bürgermeisterin Anna-Maria Wöhl, vom Direktorium der Diakonie Neuendettelsau Pfarrer Hartmann, Pfarrer Meister vom Pastoralen Dienst hier in Bruckberg, vom Vorstand des Vereins Osteuropahilfe Herr Querndt, Pfarrer Matthias Weiß, Diakonin Irene Riedel und Diakon Manfred Riedel, Pfarrer Herineanu, Mitglieder der Diakonischen Schwestern- und Brüderschaft und des Gemeindebeirates, unsere Altoberin Irmtraud Schrenk, Frau Töpfer und viele andere mehr.

Und ich begrüße ganz herzlich unsere Gäste und darf Sie vorstellen:

P.S. Sa Petru (Petroniu) Florea – Bischof

PC Pr. Gârdan Gabriel – Kulturrat

PC Pr. Gheorghe Gherman – Parohie Românași

P.C. Pr. Crecan Florin – Sozialrat

P.Cuv. Marina Lupou – Oberin Kloster Bic

PC Pr. Boșca Vasile – Pfarrer Șimleu+Boșca Emilia

PC Pr. Boloș Lucian – Pfarrer Bobota+Boloș Florina

PC Pr. Șandor Sorin-Florin – Pfarrer Sârbi+Șandor Florentina-Anca

PC Pr. Avram Zaharie – Pfarrer Paroh Mal+Avram Mariana

PC Pr. Vereș Pop Călin – Pfarrer Tusa+Vereș Pop Margareta

Primar Bonțe Florian – Bürgermeister Sâg+Bonțe Lauriana

Jurist Peștean Nicolae – Bürgermeisteramt Sâg+Peștean Mariana

Meine Damen und Herren,

das Jahr 2009 ist durch zwei Gedenktage gezeichnet, die die Welt geprägt haben: Vor 70 Jahren begann der 2. Weltkrieg, Ausgangspunkt der Trennung von Ost und West während der darauffolgenden Jahre des Kalten Krieges und der Blockbildung. Vor 20 Jahren fiel völlig überraschend und ohne Blutvergießen die Berliner Mauer, das Symbol der Trennung von Ost und West. Der Eiserner Vorhang als Kind des Krieges war nicht mehr und das größere Europa war wieder im Bereich des Möglichen. Europa konnte wieder beginnen „mit zwei Lungen zu atmen“.

Heute, am 30. September vor 20 Jahren war die historische Rede unseres damaligen Außenministers Hans-Dietrich Genscher vom Balkon der deutschen Botschaft in Prag.

Ost und West sind aber nicht nur zwei politische Kategorien der vergangenen Jahrzehnte. Ost und West sind zwei Kategorien einer Jahrhunderte alten Unterscheidung zweier Traditionen in der einen Kirche Jesu Christi. In beiden Traditionen, in ihrer Einheit wie in ihrer Unterschiedlichkeit, war das Christentum die prägende und gestaltgebende Kraft Europas. Europa ist keine geographisch umschriebene Größe, sondern eine hauptsächlich durch das Christentum definierte kulturelle Größe.

Um zur Integration von Ost- und Westeuropa zu kommen, bedarf es der langen und reichen Tradition der Kirchen des Ostens. Sie haben über Jahrhunderte die Menschen und die Kultur ihrer Länder geprägt. Sie bilden bis heute das verbindende Element der verschiedenen Staaten. Nur mit ihnen kann die Integration Europas gelingen. Das gemeinsame christliche Fundament auf dem Europa steht und das sein Grundgerüst bildet kann uns helfen, Trennungen zu überwinden und gemeinsam einzutreten für die Menschen, die uns anvertraut sind.

So sind wir dankbar, dass wir seit vielen Jahren mit der Rumänisch-Orthodoxen Kirche im Austausch sind und Kooperationen gut vorankommen. Das Ökumenisch Geistliche Zentrum in Neuendettelsau wurde auch mit Vertretern der Rumänisch-Orthodoxen Kirche gegründet. Und wir haben vereinbart, gemeinsame Gottesdienste zu feiern, uns theologisch auszutauschen und soziale Projekte zu organisieren. Es ist und es darf keine einseitige Sichtweise sein. Wir lernen beide voneinander. Die exzellent liturgisch gestalteten Gottesdienste der orthodoxen Kirche zeigen uns auf, dass der Glaube nicht nur über den Verstand geht, sondern alle Sinne des Menschen anspricht. Der Zusammenhang von Gottesdienst und Diakonie getreu dem Wort von Wilhelm Löhe „Alle Diakonie geht vom Altar aus“ hat uns in der Theologischen Konsultation im letzten Jahr auch das Verständnis der sozialen Arbeit in der orthodoxen Kirche aufgezeigt.

Die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung vor zwei Jahren in Hermannstadt/Sibiu, an der ich als Delgierter teilgenommen habe, hat für uns auch die Charta Oecumenica wieder mehr in den Blickpunkt gerückt und wir haben daraus für uns eine Charta Oecumenica Diaconica formuliert. Unser Ökumenischer Arbeitskreis diskutiert dieses Papier zur Zeit.

Eine ganze Reihe von Problemen, die den ökumenischen Dialog belasten, sind eher psychologischer oder theologischer Natur. Theologische Dialoge bedürfen auch einer Intensivierung der Kontakte auf allen Ebenen, um überkommene Vorurteile ausräumen zu können. Der theologische Dialog kann allerdings die entsprechenden Problemfelder aufdecken. Deshalb ist die gemeinsame theologische Reflexion eine bleibende Aufgabe in unserem evangelisch-orthodoxen Dialog. Nicht um Unterschiede zu verwischen, sondern um uns gegenseitig besser kennen zu lernen.

Bei unseren gemeinsamen Pfarrkonferenz vorgestern haben wir deshalb auch die Themen:

Was ist typisch lutherisch?

Die Bedeutung der Ikone?

Dienst und Aufgaben eines orthodoxen Priesters

Sozial-diakonisches Arbeiten in der Diözese Salaj

miteinander diskutiert.

Meine Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

ich freue mich, dass dieser Kontakt zustande gekommen ist und ich bin mir sicher, dass wir auch weiterhin mit dem Bistum Salaj und Bischof Dr. Petroniu und den Priestern und Schwestern in Verbindung sein werden. Ich wünsche uns nun einen schönen Abend, mit guten Gesprächen und Begegnungen und darf ein Tischgebet sprechen.